Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 55 (1976)
Heft: 2

Artikel: 1976 : das Jahr der Bildungsdiskussion in der SPS
Autor: Linsi, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-339137

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Walter Linsi

1976 – das Jahr der Bildungsdiskussion in der SPS

Nach dem Zweiten Weltkrieg, als in der Schweiz wider Erwarten keine Krise, sondern Vollbeschäftigung eintrat, war der Grossteil der Menschen von wirtschaftlichen Sorgen frei und wurde mit dem Problem konfrontiert, wie denn ein erfülltes Leben zu erreichen sei. Bildungspolitische Überlegungen wurden grosse Mode, Bildungsreform zu einer Hauptaufgabe der grossen Politik. Seit jeher bestand auch in sozialistischen Kreisen die Meinung, dass nach Überwindung der dazumal vorrangigen wirtschaftlichen Probleme der sozialen Lebensgestaltung ein Hauptaugenmerk zu gelten habe. Vor allem von der jungen Generation und auch von Erzieherseite wurde eine sozialistische Bildungskonzeption gefordert, über die ein eigener Bildungsparteitag zu befinden habe. Ich erinnere mich, dass vor mehreren Jahren ein Parteitag in Lausanne dazu ausersehen worden war, dass aber die schweizerische Parteileitung dringende tagespolitische Probleme vorrangig auf die Geschäftsliste setzte, so dass für die Bildungspolitik nur noch am Schluss der zweitägigen Verhandlungen müde Delegierte mit halbem Ohr und in Gedanken schon auf der Heimreise wenig Lust auf eine grundsätzliche Auseinandersetzung zeigten.

Blättern wir in der Geschichte der Arbeiterbewegung zurück, so finden wir in den frühen Programmen wenig über Bildungspolitik. Man war eben der Meinung, dass nach der Schaffung einer gesicherten wirtschaftlichen Grundlage, nach Erreichen einer verantwortbaren Arbeitszeit und der Mitsprache und Mitbestimmung bei den Werktätigen von selbst das Bedürfnis nach Bildung entstehe, und das war ein Irrtum! Wohl wurde postuliert, dass Bildung frei mache . . . aber welche Art von Bildung? Als Bildungsvermittler schienen sich in idealer Weise die Massenmedien anzubieten: die Volkshochschule in der Wohnstube, welche Erfüllung eines Wunschtraumes! Doch wie sieht die Wirklichkeit aus: Eine kommerzielle Vergnügungsindustrie wurde gross, der Schausport feiert Triumphe, füllt die hart erkämpfte Freizeit und lähmt die ideologische Auseinandersetzung um eine zukünftige gerechtere Gesellschaft. Auch bei der Vermittlung der Grundbildung wurden die Schwerpunkte auf die sogenannten neutralen Bildungsdisziplinen festgenagelt und die Behandlung von soziologischen und politischen Fragen ausgeschlossen und verketzert. Die Schulen, noch immer die wichtigsten Bildungsvermittler – auch im Zeitalter der Education permanente – wurden dadurch entpolitisiert und zur Stätte der Eintrichterung reiner Sachinformation. Wie weit zwar mit der Schule die Gesellschaft verändert werden kann, ist umstritten. Einerseits sehen bekannte moderne Pädagogen (Illich, Reimer u. a.) in der heutigen Schule kein Mittel zur Gesellschaftsbeeinflussung, anderseits wird die Schule gerade von autoritären Regimes zur Indoktrinierung missbraucht, um die kom-

menden Generationen für sich zu gewinnen. Auch gewisse Schulbehörden bei uns versuchen, die Schule für die Zementierung der heutigen Verhältnisse auszunützen, indem sie nicht konforme Lehrkräfte mundtot oder gar brotlos machen. Doch schon 1823 erkannte Thomas Hodgkins: «Besser blieben die Menschen ohne Bildung, als von ihren Herrschern gebildet zu werden; denn diese Bildung ist nichts als den Ochsen unters Joch zwingen, nichts als der Gehorsam des Jagdhundes, der unter Androhung von Schlägen seinen stärksten natürlichen Impuls unterdrückt und seine Beute, statt sie zu verschlingen, eiligst seinem Herrn zu Füssen legt.» Daraus wird klar, dass die Art der Schule für die gesellschaftliche Evolution von grosser Bedeutung ist. Die Schaffung einer zukünftigen freien sozialistischen Gesellschaft bedarf einer ganz besonderen Art der Menschenbildung. Es ist deshalb zu begrüssen, dass die SPS den Versuch macht, eine eigene Bildungskonzeption zu entwickeln. Bereits liegt ein erster Entwurf vor, der von der Geschäftsleitung gebilligt und zur Vernehmlassung den Sektionen unterbreitet worden ist. Im Herbst 1976 soll dann ein SPS-Parteitag über diese Bildungsauffassung befinden. Die grosse Bildungsdiskussion ist also eröffnet. Was ist «sozialistische Bildung»? Gibt es sie überhaupt? Kann sie von einer bürgerlichen Bildungsauffassung abgegrenzt werden? Wie sieht denn als Teil davon eine sozialistische Schulkonzeption aus? Alles Fragen, deren Beantwortung vom Bildungskonzept der SPS erhofft wird.

Uns Schulpraktiker beschäftigt da natürlich vorrangig das Bild einer Schweizer Schule der Zukunft. Bereits 1972 hat der SGB an seinem Kongress in St. Gallen ein Schweizer Schulleitbild[1] einstimmig gutgeheissen, dessen Aufnahme in Erzieherkreisen erstaunlich positiv war, obwohl einiges Salz in der pädagogischen Suppe war. In ähnlicher Weise sieht auch die Schweizerische Vereinigung sozialdemokratischer Erzieher[2] die Entwicklung unserer Schule und war deshalb über den in anderer Richtung zielenden Schulteil des SPS-Entwurfes nicht gerade glücklich. Im Sinne eines Diskussionsbeitrages hat sie ein eigenes Schulkonzept[3] entworfen, das Mitte Januar veröffentlicht worden ist. Damit ist die erwünschte Bildungsdiskussion in vollem Gange, und es ist zu hoffen, dass sich auch das «Profil» als Forum zur Verfügung stellt.

Ein Beispiel sei aus der bildungspolitischen Diskussion im folgenden herausgegriffen, das uns Sozialisten besonders interessiert und in der breiten Öffentlichkeit sehr umstritten ist. Die Frage der Gesamtschule vermag noch heute, nach über zehnjähriger Auseinandersetzung, die Gemüter zu

---

[1] Bildungspolitische Vorstellungen des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes zur «Reform der Volksschule» in «Gewerkschaftliche Rundschau», Nr. 11/1972.

[2] Schweizerische Vereinigung sozialdemokratischer Erzieher: Sekretärin Ruth S. Zschokke, Amslergut, 5103 Wildegg.

[3] Bildungskonzept (Schulteil) Januar 1976. Zu beziehen bei Walter Linsi, in der Rüti 10, 8800 Thalwil.

erregen, eine Frage über die man zwar in der SPS grösstenteils einig ist; denn in beiden Schulkonzeptionen wird sie als günstigste Schulreform nach der Primarstufe empfohlen. Offizielles Konzept (S. 22): «Die traditionellen Schulreformen sind in einem Reformprozess, der sich, nach Altersstufen geordnet, von unten nach oben vollzieht, in einer einheitlich organisierten Gesamtschule zu integrieren.» Konzept der Erziehervereinigung: «Die gemeinsame Schulung im Volksschulbereich müsste eigentlich im demokratischen Staat eine Selbstverständlichkeit sein: Integration als eine Voraussetzung der Gleichberechtigung. Dem Individuum kommt aber auch ein Recht auf optimale Förderung und Mitsprache zu. Damit ist die Ausbildung der Sekundarstufe als integrierte differenzierte Gesamtschule gegeben.»

Zur Orientierung sei die vielschichtige Frage der Gesamtschule kurz zusammengefasst.

Unsere traditionelle Schule ist von einem gewissen Alter der Schüler an in mehrere scharf getrennte Schultypen aufgeteilt, um den verschiedenen Begabungen gerecht zu werden. So wird nach der Primarstufe ein unerbittliches Ausscheidungsrennen gestartet mit dem Endziel, die Anwärter für die sogenannten akademischen Berufe herauszufinden. Dabei wird eine stetige Persönlichkeitsentwicklung vorausgesetzt. Auslesekriterien sind vorwiegend im rein geistigen Bereiche, wobei die sprachliche Begabung stark bevorzugt wird. Die Gesamtschule dagegen misst der Erziehung zur Gemeinschaft ein ebenso grosses Gewicht bei, sie will alle Schüler bis ans Ende der Schulzeit (in den SPS-Konzepten bis zum Berufslehr- und Mittelschulabschluss) zusammenbehalten, das heisst, sie zielt auf eine Integrierung ab. Um aber in geistig anspruchsvollen Fächern jeden gemäss seiner intellektuellen Begabung bestmöglich zu fordern und zu fördern, gruppiert die differenzierte integrierte Form der GS hier in leistungsgleichen Niveaukursen, die aber halbjährlich gewechselt werden können, was als Durchlässigkeit bezeichnet wird. Förderkurse vermitteln den im tieferen Niveaus fehlenden Stoff, während Stützkurse den Abstiegsgefährdeten Hilfe leisten. Klassenrepetitionen werden dadurch überflüssig. Der Motivation (Lernbereitschaft) wird ein besonderes Augenmerk geschenkt: Mitsprache und Mitbestimmung sind verwirklicht, einmal durch reiche Wahlmöglichkeiten im Stofflichen, dann aber meist auch durch Einbezug in den Entscheidungsbereich im Organisatorischen, und zwar zunehmend je nach Alter. Selbstverständlich müssen in GS auch die Lehrstoffe und die Unterrichtsmethoden überprüft und neuesten Erkenntnissen angepasst werden; denn echt soziales Lernen verlangt nach anderen Methoden, Lerninhalten und nach anderer Auffächerung der Lehrstoffe. Die GS bringt den erwünschten späteren Berufsentscheid und ist damit ein Schritt in Richtung Chancengleichheit.

Diese äusserst knappe Darstellung vermag natürlich die heute überaus reichhaltige Problematik der GS nur sehr lückenhaft darzustellen. In

England und Schweden besteht diese Schulform seit über zehn Jahren, in der BRD sind über hundertfünfzig integrierte GS in Betrieb, in Wien ist die gesetzlich bewilligte zehnprozentige Versuchsquote voll ausgeschöpft, in Dänemark, Holland, Italien und vielen anderen Ländern sind GS-Versuchsschulen eben angelaufen, und auch in der Schweiz sind einige Beispiele in der Erprobung (Genf, Morges, Vevey, Wallis, Dulliken, Bern, Romanshorn). Und die Resultate? Ihre Interpretation ist sehr unterschiedlich, und zwar häufig je nach politischem Standort des Berichterstatters. Ich habe Schweizer Schulmänner von katastrophalen Misserfolgen der GS berichten hören, stellte aber durchweg einen mangelnden Informationsstand der Kritiker fest, oder das Urteil beschlug umstrittene Detailprobleme (zum Beispiel Differenzierungskriterien). Neutrale Umfragen in den Versuchsgegenden ergaben jedoch durchweg positive Urteile von Lehrern, Eltern und Schülern, nur werden diese in den schulkonservativen Schweizer Kreisen totgeschwiegen oder nicht zur Kenntnis genommen. Die «Interkantonale Studiengruppe Gesamtschule» (ISG)[4], eine politisch und konfessionell neutrale Organisation zum Studium der Gesamtschulfrage, hat es vor kurzem übernommen, den Problemen und Resultaten der vielen Gesamtschulen nachzugehen und sie in ihrem Bulletin «Gesamtschul-Diskussion» zu veröffentlichen. Darin wird sichtbar, dass die weitgesteckten Zielsetzungen der GS zwar nur teilweise erreicht wurden, aber gegenüber den traditionellen Schulformen unübersehbare Fortschritte feststellbar sind, so dass namhafte Pädagogen sie als Schule der Zukunft bezeichnen. Diese positiven Ergebnisse müssen alle Schweizer Kantone veranlassen, sich ernsthaft mit der Gesamtschulfrage auseinanderzusetzen und entsprechende Versuche einzuleiten, dies trotz Rezession und Finanzknappheit der öffentlichen Hand; denn gerade Bildung und Ausbildung unserer Bevölkerung entscheiden über die zukünftige wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit.

Nach zehnjähriger Gesamtschulerfahrung in Schweden heisst das Fazit: Misst man der Forderung nach Chancengleichheit auf dem Bildungssektor einen hohen Stellenwert zu, so gibt es zur Gesamtschulkonzeption keine Alternative[5].

---

[4] Interkantonale Studiengruppe Gesamtschule: Marianne Huber, Witikonerstrasse 503, 8053 Zürich.

[5] Gurgsdies, Erik: «Schulreform und Chancengleichheit». Ergebnisse der schwedischen Gesamtschulreform. Internationale Bibliothek, Band 81, Bonn 1975, Verlag J. H. W. Dietz.